

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937**

13 (28.8.1937) Roman-Blatt



# Drei goldene Reifen

ROMAN VON LOTTE GUMMERT



## Roman-Beilage

des  
Durlacher Tageblatt  
Pfinztäler Bote

Nr. 13

„Sawohl! Aber Sie wissen ja, daß ich das Geld so nötig brauche. Sie haben Ihren Hof, ist es auch kein Herrschaftsitz, so ist es doch Ihre Heimat, und Sie wissen, wo Sie ein Zubause haben. Ich bin heimatlos, und mein Sinnen geht danach, mir auch einmal wieder eine Heimat zu schaffen. Dazu gehört Geld, und deshalb muß ich verdienen. Wie froh bin ich, daß ich hier auf Vorheide bin und nichts brauche von meinem Gehalt, als höchstens die nötigsten Sachen. Und Sie verpöten mich?“

Schon lange waren sie aufgestanden und standen sich jetzt gegenüber.

Ehrfried Bolden stutzte. Er sah auch, wie es verdächtig in Rottraut's Augen glänzte.

Tränen? Bei diesem stolzen Mädchen? Da mußte er sie sehr gekränkt haben.

„Wehtun können einem aber nur Menschen ... die man liebt.“

Sollte...? Aber das war doch bald unmöglich.

Verhüllend griff er nach Rottraut's Hand, die sie aber ihm rasch wieder entzog und auf den Rücken legte.

„Rottraut, bitte hören Sie doch mal zu. Sie tun mir unrecht. Ich glaube nicht, daß es viele Menschen so ehrlich mit Ihnen meinen wie ich.“

Rottraut wurde ruhiger und sah zu Boden.

„Doch Sie dürfen ruhig zugeben, daß Sie am Anfang unserer Bekanntschaft gewiß enttäuscht waren. Sie hatten bisher nur elegante Männer kennengelernt, nicht so einen Einfieler wie mich.“

„Nun ... die Männer habe ich mich nie gekümmert.“

„Eins will ich Ihnen sagen: Hätte ich Sie nicht schon gekannt, als Sie noch ein ganz kleines Mädchen waren, so wäre schon die Verehrung für Ihre lieben Eltern maßgebend gewesen, daß ich Ihnen ein aufrichtiger Freund bliebe.“

Ernst und aufrichtig hatte Ehrfried das junge Mädchen dabei angesehen, die jetzt erstaunt zu ihm aufblitzte.

„Sie haben ... meine ... Eltern gekannt? Ja ... woher denn? So reden Sie doch!“ Dabei rüttelte sie ihn am Arm und war ganz aufgeregt.

„Ich werde alles der Reihe nach erzählen. Ja, Ihr verehrter Herr Vater war mein Oberst im Felde und ich sein jüngster Fähnrich. Zweimal durfte ich mit ihm in Urlaub gehen, und zweimal war ich auch auf Ihrem wunderschönen Gute Birkenfeld, Baroness Rottraut!“

„Sie wissen...?“ stotterte Rottraut nur.

„Ja, ich weiß, denn mein Oberst hieß ja Baron von Birkenfeld. Ich weiß ja auch, daß Sie noch zwei Schwestern haben müssen, wenn sie noch am Leben sind. Die eine war älter als Sie, dunkelblond, und die andere war gerade geboren, darum hatte unser verehrter Herr Oberst Urlaub bekommen.“

„Viola! Ja!“

„Ich durfte als sein jüngerer Fähnrich die dritte und jüngste seiner Töchter über das Taufbecken halten.“

Atemlos und staunend hatte Rottraut zugehört. Blühschnell kamen ihr da all die Erinnerungen.

„Jetzt weiß ich es auch wieder. Sie waren der Soldat, der mich auf seinem Pferd reiten ließ und immer mit mir und Malve spielte?“

„Ja, der war ich!“ lachte Ehrfried glücklich.

„Oh, ich kann mich noch gut erinnern, war es doch meine schönste Erinnerung. Und niemals hat man wieder etwas von Ihnen gehört?“

Fräulein Malve sah ihn die großen, graublauen Augen an.

„Wie konnten Sie auch, Baroness, ich war doch immer im Ausland. Als ich Sie aber kennenlernte, da wußte ich ganz genau, wer Sie waren.“

„Und haben mir doch nichts gesagt? Sie hätten doch wissen müssen, wie wohl es getan hätte, einmal wieder von unserem geliebten Elternhaus zu reden, von Vätern und Müttern und all den anderen, die Sie ja auch gekannt haben.“

„Ich weiß nicht, ob Sie gleich damit einverstanden gewesen wären. Ich bin nur ein einfacher Bauer, Baroness, und...“

„Nun lassen Sie bloß um Gottes willen die Baroness beiseite, die lebt schon lange nicht mehr. Ein Arbeitsmädchen kann sich so etwas nicht leisten, die muß froh sein, wenn sie Arbeit hat, und darf nicht aufpassen. — Es genügt schon, daß ich rothaarig bin!“ rief sie entrüstet. „Wenn Sie etwa nur noch mit mir per Distanz reden, dann wollen wir nur gleich heimgehen.“

Da lachte Ehrfried Bolden so recht aus Herzensgrunde. So flammend hatte sie ihn schon als sechsjährige Göre angesehen und konntandiert.

„Nein, Fräulein Rottraut, ich bin ganz geschlagen und bitte um Ihre Gnade. — Doch vielleicht können wir uns nun wieder sehen, da erzählt es sich besser.“

Nun lachte auch Rottraut, und der Bann war gebrochen. Bolden staunte. Das war doch eine ganz andere als vorher. So weich und aufgeschlossen, alles Herbe hatte sie abgestreift.

Vertrauensvoll sahen ihn die großen Augen an. Ihm wurde ganz eigen zumute. So hatte sie ihn als Kind angesehen und ausgefragt. Und stolz war sie schon damals gewesen, aber doch herzensgut.

Freimütig erzählte sie ihm nun alles von den Schwestern, und Bolden hörte andächtig zu. Sie erzählte dann auch von den Berufen, und da staunte der Mann.

„Malve eine Goldschmiedin?“

„Ja, und eine erstklassige. Und unser Rücken, die Viola, die Sie über das Taufbecken hielten, ist erste Solotänzerin am Berliner Opernballett. Und kennen Sie auch unsere alte Dore?“ fragte Rottraut neugierig.

„Wenn Sie die Kinderfrau meinen, ja, die kenne ich gut“, erwiderte Bolden.

„Die ist jetzt bei unserer Viola Anstandsdiene. Dort hat Alf jetzt gewohnt bei seinem Berliner Aufenthalt“, setzte sie schelmisch hinzu.

Dem Manne wurde ganz eigen.

So viel Wärme und Liebe strahlte das junge Menschenkind aus, daß ihm ordentlich warm ums Herz wurde.

„Oh, dann war er in guter Hut. Aber haben Sie keine Sehnsucht nach der Großstadt? Sie bietet doch viel mehr?“

Fräulein Malve nickte an.

Sie schüttelte bestimmt den Kopf. Sehnsucht nach der Stadt? Sie, die auf dem Lande groß geworden war? Sie erzählte dann auch weiter, und da fiel ihr die Sache mit den Haarreifen ein. Ob sie ihm das wohl erzählte? Vielleicht wußte er manchmal besser Rat?

Bolden hörte zu, ohne ein Wort zu reden. Er ließ sich alles genau erklären, fragte nach den Bekannten, woher eventuell die Blumen sein konnten, ob sie nachgeforscht hätten, und verschiedenes mehr. Er sagte auch, daß er in aller nächster Zeit nach Berlin käme, allerdings nur geschäftlich, und wenn ihr etwas daran läge, könnte er ja mal zu ihrer Schwester gehen und sich erkundigen, ob schon etwas rausgekommen sei.

Rottraut war Feuer und Flamme.

Sie freute sich schon heute über das Gesicht von Viola, wenn „so ein“ Bauer ankam. Nun, sie würde aber vorher schreiben, dann wüßten sie doch Bescheid.

Absehend ging Rottraut's Blick über den Mann. Bis jetzt hatte sie noch gar nicht hingesehen, wie er gekleidet war. Sie staunte, wie nett er in seinem Sportanzug wirkte. Unwillkürlich mußte sie lächeln, und ihr ganzes Gesicht war in rosige Glut getaucht.

Bolden neigte sich schmerzhaft zu ihr und sagte leise: „Wer wird dem rot? Hat man etwa ein schlechtes Gewissen?“

Lächelnd und verwirrt schüttelte sie den Kopf. Scheu streifte ihr Blick den Mann an ihrer Seite.

Wenn sie gewußt hätte, wie es in diesem Manne aussah, wie gern er sie an sich gezogen hätte. Doch durfte er das? Gerade heute, wo sie so durcheinander war, weil sie erfahren hatte, daß er ihre Eltern gekannt hatte?

Nein, er durfte das nicht ausnützen. Danach würden dann Zweifel und Vorwürfe kommen. Und wenn er etwas geschickt erhielt, so sollte es aus freudigen Herzen, unbeschwert von Gedanken, gegeben werden, vollbewußt fürs ganze Leben.

Und Rottraut? Ihr war klar geworden, daß sie nur den Mann an ihrer Seite lieben konnte. Niemals würde ihr Herz einem anderen gehören.

Ja, sie wartete darauf, daß er sie in seine Arme nahm. Fast mußte sie ein Weinen unterdrücken, als er so ruhig neben ihr sitzen blieb.

Er hatte sie bestimmt noch nicht so lieb. Aber sie wollte ihm schon noch zeigen, daß sie anders war, als wie er gedacht hatte.

Der Mut kam ihr wieder, und sie hatte ganz blanke, lustige Augen.

Sie sprach noch einmal alles genau durch, damit Ehrfried Bescheid wußte, wenn er nach Berlin kam.

Rottraut gab ihm die genaue Adresse und verließ sich ganz auf ihn.

„Und darf ich Ihnen einmal schreiben ... Rottraut?“

Bejahend und erglühend neigte das Mädchen den feinen Kopf. „Ich werde mich sehr freuen, Ehrfried Bolden.“

Da blühten des Mannes Augen durchdringend in ihre großen, graublauen Sterne, ob sie es auch ernst meine. Aber er sah kein Falch darinnen. Ganz dicht stand er vor ihr, nahm ihre Hände und küßte sie einzeln.

Heiß brannten die Küsse, wie Feuer rann es durch Rottraut's Adern.

Wie gelähmt stand das Mädchen und wünschte sich doch nichts sehnlicher, als daß er sie küßte.

Noch einmal glitten des Mannes Augen über das Mädchen, als wollte er das Bild in sich aufnehmen, damit er es nie vergesse.

Sein werden mußte sie, aber er wollte ihr Zeit lassen.

„Auf Wiedersehen Rottraut ... schöne Rottraut!“

Heiß lagen die Hände ineinander. Die Augen wollten nicht voneinander lassen. Doch es mußte heute sein.

Wenn er wiederkam, dann würde er sie fragen, ob sie auf dem Boldenhof als Herrin einzuziehen wolle.

Stumm streichelte Rottraut nochmals den treuen Alf und wandte sich heimwärts.

Solange Bolden sie gehen sah, blieb er stehen. Bevor sie hinter dem Hügel verschwand, hob sie noch beide Arme empor und winkte.

Er schwenkte seinen Hut und wandte sich, als er sie nicht mehr sehen konnte, heimwärts.

So ein Tag brachte vieles in Ordnung, was das Leben scheinbar schlecht gemacht hatte.

Nicht jeder Tag kann ein Freundtag sein, und immer kann die Sonne auch nicht scheinen. Schiene sie immer, wir wären gelendet und könnten uns nicht mehr richtig freuen, und darauf kommt es doch gerade an.

Wohi ist es in den seltensten Fällen ein großes Glück, was uns beschieden ist. Aus Kleinigkeiten müssen wir uns ein Glück zimmern. Und vor allem: Abwarten, bis das Glück zu uns kommt, nicht hinterher laufen, es läßt sich nicht einholen.

Das waren Ehrfried Boldens Gedanken, als er mit seinem Rade heimwärts fuhr.

11.

Harry van Bruce war nach Paris gereist und nun schon acht Tage fort.

Malve seufzte manchmal sehr, denn er fehlte ihr an allen Ecken und Enden. Seine lebhaft, fröhliche Art hatte eine beschwingende Atmosphäre geschaffen, die auch seinen Vetter mitriß. Alles war im Geschäft und in der Werkstatt viel lebendiger erschienen. Und nun war seit acht Tagen Stille. Ein Glück, daß die Ladenglocke sehr oft anschlug und Kundenschaft meldete. Sie tat das sehr dezent, daß es geübte Ohren sein mußten, die es hörten.

Malve durfte seit längerer Zeit mit bedienen, und sie tat es gern. Der Chef wußte ihre feine Art zu schätzen und war froh, daß Malve in seinem Geschäft tätig war.

Mit ihren Goldarbeiten setzte sie sich immer mehr durch. Heute gegen Mittag war ein Telegramm gekommen, das lautete:

„Ankomme 20 Uhr 10 auf dem Hauptbahnhof.“

Der Chef freute sich und Malve nicht minder.

In diesem Tage hatte Malve in der Nähe des Hauptbahnhofs zu tun. Sie suchte eine alte Dame auf, die gelähmt war, und mußte bei ihr begutachten, was eine Reihe Reparaturen kosten würden.

Als sie dicht beim Hauptbahnhof war, zeigte die Uhr zehn Minuten vor 20 Uhr.

Ob sie wohl einmal nach dem Bahnsteig ging? Sie war neugierig. Wer weiß, vielleicht holte ihn eine kleine Freundin ab.

Malve beschloß, einmal zu schauen. Was tat's, wenn er sie sah. Sie konnte ihm ja ganz kühl erklären, daß sie soeben ihre Wirtin zur Bahn gebracht hatte. Mal nachschauen, mit welchem Zug sie abgefahren sein konnte.

Und so schlenderte sie nach dem Bahnsteigen.

Punkt 20.10 Uhr fuhr der Schnellzug von Brüssel ein, den Harry van Bruce benutzen wollte.

Und richtig, gleich aus einem der ersten Wagen sprang er behende heraus. Und ehe sich Malve zurückziehen konnte, hatte er sie schon erkannt und kam mit langen Schritten herangestürzt.

Er kam kaum schnell genug durch die Sperre und schüttelte Malve mit einem glücklichen Lächeln die Hand.

„Fräulein Birkenfeld, Sie müssen gespürt haben, daß ich von Brüssel bis hierher immer an Sie gedacht habe.“

„An mich? Aber Herr van Bruce, jetzt übertreiben Sie.“

„Auf Ehre. Ist's denn so seltsam, wenn man an ein so liebes Mädchen wie Sie denkt?“

„Das liebe Mädchen sparen Sie sich einmal.“

„Ach, Sie sind doch schlümm!“ seufzte er. „Alle meine zarten Gedanken zerreißen Sie wie Spinnweben. Ja, ja, ich bin eben nicht Ihr Typ! Sie können mich nicht leiden!“

„Ein ganz kleines bißchen doch. Wäre ich sonst gekommen?“ Er starrte sie fassungslos an und setzte auch den zweiten Koffer auf den Boden.

„Sie ... sind ... gekommen, um mich abzuholen?“

„Natürlich!“ gab sie zu. „Ich hatte hier bei Messroum van Dal zu tun, mußte Reparaturen abschätzen ... und da war ich am Hauptbahnhof und dachte ... ich könnte Ihnen ja gleich mit guten Abend sagen!“

„Sie sind ein wundervolles Mädchen!“ So glücklich sahen seine Augen sie an, daß Malve etwas verlegen wurde.

„Wollen wir hier stehenbleiben?“

„Nein, nein!“ sagte er schnell. „Wissen Sie, ich schide meine beiden Koffer mit einem Auto heim. Mein Wagen wartet ja unten, da hummeln wir noch ein bißchen.“

„Aber Herr van Bruce...“

„Nicht, keine Widerrede! Wird nicht akzeptiert. Nein, nein, Sie liebes, prächtiges Mädchen, heute müssen Sie mir schon in allen Ehren ein bißchen Ihre Gesellschaft schenken. Hier in der Nähe, in der Boerenstraat, gibt es ein kleines, stilles, gutbürgerliches Lokal. Dort existiert kein Lautsprecher, aber es gibt ein wundervolles Essen. Sie haben doch noch nicht gegessen?“

„Nein, aber...“

„Ich nehme kein Aber an. Die Freude müssen Sie mir schon machen. Also kommen Sie, Fräulein Malve.“

Und sie gab wirklich nach und bereute es nicht. Abgesehen davon, daß ihr das Abendessen prächtig mundete, sie hatte einen guten Appetit, Harry van Bruce war so reizend, daß sie immer mehr Zutrauen zu ihm hatte.

„Wie hat Ihnen denn mein Haus gefallen?“

„Es ist ein kleiner Palast, Herr van Bruce.“

„Ja“, seufzte er, „aber etwas fehlt noch darin.“

„Was denn? Sind Sie immer noch nicht zufrieden?“

„Nein, bin ich nicht. Eine ... Frau fehlt mir in meinem Haus.“

Malve sah verlegen an ihm vorbei, als er das sagte.

„Ja. Ich will mir eine kleine, liebe Frau in mein schönes Haus holen.“

„Sie ... wollen heiraten?“

„Wie finden Sie meinen Gedanken?“

„Oh, ganz ... fabelhaft! Haben Sie denn ... schon gewählt?“

„Ja ... oder nein ... ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll. Ich wüßte eine, die für mich in Frage käme. Ein hübsches, hochgebildetes Mädchen.“

„Sehr reich...?“

„Sehr, sehr reich!“ stimmte er zu.

„Dann fragen Sie doch bei dem reichen Mädchen nach. Das ist doch so einfach.“

„Ich habe noch ein bißchen Angst, und darum bitte ich um Ihren guten Rat. Ich richte es ein, daß sie in der kommenden Woche einmal ins Geschäft kommt ... und dann schauen Sie sich dieses Mädchen einmal an. Und sagen Sie mir Ihr ungeschminktes Urteil! Ich glaube, ein paar Fehler hat sie auch. Aber komisch, ich sehe keine. Also nicht wahr, Sie helfen mir mit Ihrem guten Rat?“

Malve machte. Ihr war mit einemmal die Kniele wie zugeschnitten.

Als sie ihn ansah, erschraf sie, denn in seinen Augen war ein Ausdruck, so liebevoll, so werbend, daß ihr das Blut wie eine loderbende Flamme ins Gesicht stieg.

Plötzlich dachte sie: er ... er meint doch nicht etwa ... mich?

Sie wollte sich gegen den Gedanken wehren, aber es war ohne Erfolg. Immer war ihr zumute, als werde er um sie, als müsse er sie im nächsten Augenblick in die Arme schließen. Und auch als er sie nach Hause brachte und sich vor dem Hause verabschiedete, da tat er das so zart und liebevoll, daß ihr Herz vor Glück schlug.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 4. September.)